



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwölf Tage im Gefängniß : (aus einem Privatschreiben Josef Rank's.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zwölf Tage im Gefängniß.

(Aus einem Privatschreiben Josef Rank's. *)

Gelt, lieber Alter, hast lange warten müssen, bis ich Deinem wiederholten Wunsche, Dir mein Reiseerlebnis mitzutheilen, entgegenkomme. Ich wollte Nichts mehr vermeiden, als von meinen ersten Wallungen Nutzen zu ziehen, Dich in Unmuth aufzuwiegeln. Mir war darum zu thun, daß ich Dinge erst mit kühlem Blute betrachten lerne, die ich mit aller Hitze und Schwermuth zuvor durchleben mußte. Aber dazu brauchte ich volle Gemüthsruhe. Diese genieße ich nun wieder. Es sind Dir seitdem viele zerrissene Nachrichten bunt durcheinander zugeflogen — tausche sie hier gegen die einfache klare Mittheilung Deines Freundes aus, der den ganzen Vorfall doch am besten wissen muß. . . Meine letzten Briefe haben Dir meinen Sommeraufenthalt in Döbling bei Wien geschildert; wie mir dort in idyllischer Einsamkeit auch etwas Diplomatisches nachkam (indem der portugiesische Botschafter Saldanha nebst Familie ein Haus mit mir bewohnte und einen Garten mit mir theilte); wie ich meine freien Stunden dort mit allerlei Zerstreungen hinbrachte; und wie ich endlich mit einem jungen Mitgliede der Leipziger Oper meine Reise beschloß. Am 24. Juli gegen Mitternacht hielt unser Wagen am Thore Prags. Ich gab wie der harmloseste Passagier meinen (nur für Oesterreich giltigen) Paß ab und ließ ihn mir des folgenden Tages von der „Stadt Wien“, meinem Gasthose, aus nebst ei-

*) Da in letzter Zeit so viel Widersprechendes von Rank und seinem Berhöre in den Journalen stand, so glaube ich, ohne eine Indiscretion zu begehen, den folgenden interessanten Brief Ihnen zur Benützung mittheilen zu dürfen; es ist zwar ein Privatschreiben, enthält aber keine Geheimnisse, welche die Deffentlichkeit zu scheuen hätten.

Bemerkung des Einsenders.

nem Passirschein nach Teplitz zurückholen. Ich bekam auch Beides ohne Anstand. War ich nun in Prag so sehr der Unverdächtige, wo die kürzlichen Aufstände noch tausend Augen und Ohren wachsam hielten und die Straßen vom Schritt geschlossener Militärschaaren dröhnten; wo sollte ich nun ferner besondere Hindernisse finden? Ich blieb den 25. Juli in Prag, war sehr heiter und vom Morgen bis zum Abend auf den Beinen. Meine Absicht war, am 26. gegen Abend in Teplitz einzutreffen und am 28. Juli in Dresden zu sein; mein Freund und Begleiter hatte beschlossen, zwei Tage länger in Prag zu bleiben und hierauf zu Wasser mit mir zugleich in Dresden einzutreffen. Mit ihm und mit noch einigen Bekannten verlebte ich am Vorabende unserer Prager Trennung mehrere heitere Stunden theils im Theater, theils im Gasthose, nahm endlich Abschied und zog mich mit ihm auf unser gemeinschaftliches Zimmer zurück. Wir verabredeten da ein Rendezvous im „englischen Hof“ zu Dresden; ich übergab ihm mein Weniges, das ich bei mir führte, damit er es seinem großen Koffer einverleibe. „Hörst Du“ — rief er noch lebhaft — „Reise nicht etwa ab, ohne daß Du mich zuvor weckest! Wir müssen ja erst Abschied nehmen.“ Ich sagte ihm das ernsthaft zu, dann schliefen wir ein. Gegen drei Uhr Morgens klopfte ein Hausknecht; ich erwachte schnell, stand auf, kleidete mich in aller Stille an, und als ich reisefertig dastand, ging ich meinen Freund zu wecken: „. . . Du, mein Dör'l (Theodor)“ rief ich leise — „Hörst Du? Dör'l, ich reise ab.“ Er dehnte sich, dann ermunterte er sich plötzlich und richtete sich plötzlich auf: „Ja, ja!“ erwiederte er — „da bin ich schon! Du schon auf und angekleidet? — Ach, so reis mit Gott, Alter, und schau, daß Dir Nichts geschieht.“ Am Thore bemerkte ich dem wachhabenden Polizeimanne, daß er den Namen meines Re segefahrten auf dem Passirschein durchstreichen möchte, denn er sei zurückgeblieben und werde später abreisen. Der Polizeimann strich mit der Bleifeder über das Papier und ich war beruhigt. — Warum ich Dir diesen ganz unwichtigen Nebenumstand erwähne? Weil mir selbst daraus später eine Beschwerde erwachsen sollte! . . Die Reise nach Teplitz ging glücklich vor sich; es wollte bald Abend werden, als sich unser Fuhrwerk dem paradiesisch gelegenen Städtchen näherte. Meine Gesellschaft war bis auf einen Leitmeritzer Bürgersmann und zwei ganz kleine, herzig naive Mädchen herabgeschmolzen;

jener stieg noch eine gute Strecke vor Teplitz ab, diese blieben um mich bis an die ersten Häuser. Auf einmal rief eine bewegte Mutterstimme lebhaft: „Tini! Tini! Malchen! Seid Ihr da?“ Die Kinder ließen die Kirschchen fallen und stiegen an das rechte Wagenfenster. Die jubelnde Mutter hob sie hinaus. Ich war nun allein und der müde Reisewagen schleppte mich langsam nach dem Gasthose — ich glaube, er heißt „zum weißen Ross“. Bald nach meiner Ankunft hatte ich mich etwas besser gekleidet und ging noch einige Male in den belebtesten Gassen auf und nieder. Mir gefallen in den Badeorten des Abends die hellerleuchteten Speisefalons so sehr mit ihren eleganten Gästen in langen Tafelreihen hinab; es sieht so feenhaft-steif-maniertlich darin aus, wenn man im Vorübergehen einen Blick der Neugierde durch die lässig vorgezogenen Fenstervorhänge fallen läßt. Dieses Vergnügens war ich bald genug satt, dann eilte ich zu nachtmahlen — und nach einiger Bewegung hierauf zu Bett! zu Bett! Ich hatte zwei Nächte her nicht ordentlich geschlafen. Es sollte aber das letzte Mal sein, daß ich ohne Sorgen einschlief und des folgenden Morgens mit Heiterkeit erwachte. . . Um acht Uhr stand ich eben angekleidet und ließ mir das Frühstück bringen; der Kellner that eigens verlegen und fragte, ob ich etwa Paß oder sonst Etwas an den Herrn Kurcommissär zu besorgen hätte? Ich sei eben gesonnen, den Commissär persönlich zu besuchen, antwortete ich ihm. Der Kellner war kaum einige Secunden zum Tempel hinaus, so kam ein Mann herein von mittlerer Gestalt, aus Hagerkeit fast schneidig von Gesicht, languasig, blaß und von Stimme eben kein brüllender Löwe. Er sprach leise und ohne Affect: „Sind Sie der Herr von Rant?“ — „Ich heiße so — was bringen Sie mir?“ — „Wenn Sie der Herr von Rant sind, so möchten Sie die Güte haben und zum Herrn Kurcommissär kommen; er hat mit Ihnen zu sprechen.“ — „Wie? . . . Gut. Ich bin eben auf dem Wege.“ — Er ging; mir ahnte nichts Gutes. Doch, wenn es bloß meine Reise anging, so war mir noch nicht beizufommen. Ich war noch in Teplitz, auf österreichischem Boden, mein Paß (wie freute mich das nun!) hatte das Visa Wiens und Prags und von meiner gegen Niemand lautgeäußerten Absicht einer Reise nach Sachsen konnte der Commissär unmöglich wissen. Der Kurcommissär kam mir artig entgegen. „Sind Sie der Schriftsteller Josef Rant?“ fragte er. „Der

bin ich.“ — „Sie verzeihen, daß ich Sie früh Morgens schon rufen lasse; aber es liegt daran, Ihnen bei Zeiten etwas Unangenehmes mitzutheilen. . . Sie haben doch einen Paß, nicht wahr?“ — „Wohl, Herr Commissär.“ — „Schön. . . Dürft' ich bitten. . .“ — „Hier ist er.“ — „Schön. . . Sehen Sie — da ist mir dieses zugekommen. . . (er ging zu seinem Schreibtische hin, nahm ein langes Papier, las es stillschweigend ab und kam zurück). . . „Sie haben sich eines Preßvergehens schuldig gemacht, haben sich diesen Winter einer Untersuchung in Wien entzogen. . .“ — „Wie?“ fiel ich ihm in die Rede. — „Ich mich einer Untersuchung entzogen? Ich bin letzten Winter von Wien nach Ungarn abgereist, ja; ich wollte einige Monate in Preßburg verleben, davon weiß ich; aber ich kann nicht zugeben, daß ich mich dadurch einer Untersuchung habe entziehen wollen. Als ich abreiste, war ich noch zu keiner solchen vorgeladen; mein Buch war vierzehn Tage im Buchhandel, ich in Wien, aber ich wußte Nichts von einer Untersuchung. Wie sollte ich auch eine solche noch zu befürchten haben, wenn ich den Behörden die ersten gefährlichsten vierzehn Tage zur Verfügung zu Wien blieb, ohne daß ich vorbelangt wurde, mich zu rechtfertigen?“ — „Kann sein, wie Sie sagen. . . aber darüber wollen wir ja hier nicht entscheiden. Mir ist leid. . . Diesen Ihren Paß müssen Sie mir hier lassen. Dafür erhalten Sie eine Marschroutenach Prag zurück. Sie müssen Teplitz binnen vierundzwanzig Stunden verlassen haben.“ — „Wie, Herr Commissär? Das ist sonderbar. Ich komme ja eben von Prag; ich war ja einen ganzen langen Tag in Prag; sehen Sie meinen Paß an, was soll ich Ihnen lange betheuern?“ . . . — „Ja, ja; ein Versehen. Aber ich erjuche Sie selbst — es ist nur zu Ihrem wirklichen Besten; verlassen Sie Teplitz, wie ich Ihnen sage.“ — „Kann ich nicht wenigstens achtundvierzig Stunden?“ . . . — „Erinnern Sie sich, was Amtspflicht ist; Sie dürfen nicht länger bleiben; ja, wenn Sie früher abreisen wollten, so würden Sie sehr weise daran thun, indem Sie das Uebel nur erleichtern müßten.“ — „Gut. . .“ — „Was werden Sie also thun, Herr Rank?“ — „Schicken Sie mir — die Marschroute.“ — „Reisen Sie glücklich, wenn ich Sie nicht mehr sehen sollte.“ — „Ich danke, Herr Commissär.“ — „. . . Und trösten Sie sich,“ rief er mir freundlich nach — „in diesem Leben geht ja am Ende Alles vorüber. . . auch das Schlimm-

fte . . . wir selbst!“ — Ich hatte fest beschlossen, nicht nach Prag zurückzureisen; — wenn ich Zeit gewann, hoffte ich über die Grenze zu entkommen. „Kam Ihnen dieser Befehl, mich nach Prag zurückzuschaffen, von Wien oder Prag, Herr Commissär?“ — „Von Prag.“ Darin lag sehr viel Beruhigung. Ich eilte in den Gasthof zurück, schrieb einen Brief, von dem ich später erfuhr, daß er nicht in die gemeinten Hände fiel; darin theilte ich mit wenigen Worten mit, was geschehen sei und daß ich hoffte, den und den in Leipzig zu sein. Hierauf entwarf ich in der ersten Hitze eines galligen Unmuths allerlei Pläne. Jetzt war mir Leipzig mein Jerusalem, nach welchem ich gelangen mußte und sollte ich mir die Füße bis an die Knöchel abwandern! Ich kann Dir nicht schildern, wie mir war, als ich wieder auf die Gasse kam. Alles Gute, alles Arglose des Lebens schien von mir abgeschnitten; ich kam mir vor, wie Einer, vor dem der Sichere ängstlich wegfieht; von allen Seiten furchtsam aufgegeben. Es ist ein höchst seltsames Gefühl, denken zu müssen, daß man kein sicheres Wort mehr rede, keinen unbewachten Schritt mehr gehe. Da lernte ich das erste Mal empfinden, was es heiße, aus einer freiathmenden, heiteren, arglosen Welt auf einmal in die Arme einer gewaltfamen, schleichenden, argwöhnisch-fünsteren sachte niederzufallen. In diesen ungewissen Schauern ist aber unendlich viel Poesie und Nichts wird nun geschäftiger, als eine unberufene Einbildung. Auf dem Hutschirm, auf meinen Wimpern, Lippen, Schultern, Knieen fühlte ich das unheimliche Hasten lauernder Augen; es regnete laufschende Ohren. Es ist ganz köstlich, das einmal mitzumachen. Meine ganze Seele war Galle, aufbrausende Galle. Jetzt der Polizei ein Schnippchen zu schlagen und all das eingebilbete Heer von Spähern um ihren vermeintlichen Wächterpreis zu prellen — das war meine heiße, einzige Empfindung; nur darum war mir zu thun; jede andere Absicht setzt ich hinten. Ich verfiel deshalb auf allerlei unsinnige Pläne, die mir aber jetzt viel des unbezahlbarsten Spases machen. Man ist in dieser abgemessenen Oberfläche unseres Alltagslebens so selten im Falle, in eine neue Tiefe blicken zu können und auf eine ganz absonderliche Weise angeregt zu werden. Ich sage Dir, mein lieber Alter, es muß wirklich ein ungewöhnliches Leben erst recht auf den Tasten unserer Seele herumgreifen, bis wir alle Naturmelodien in uns klingen hören. Von den labyrinthischen Winkel-

zügen, welche ich binnen einigen Stunden meiner ersten bitteren Aufregung auf einem Spaziergang durch Teplitz machte, um den Augen der Aufpaffer zu entgehen, möchte ich eine Karte haben; mir war darum zu thun, ungeesehen in ein entlegenes Gasthaus zu ent schlüpfen, dort um jeden Preis ein Fuhrwerk bis an eine sichere Stelle der sächsischen Grenze aufzunehmen und Teplitz augenblicklich zu verlassen. In meinem Gasthose zum „weißen Ros“ hatte ich außer meinem Reisefrack und der Summe meiner Zeche Nichts zurückgelassen; so war mein Irdisches in Teplitz ja gewissenhaft besorgt. Aber höre, wie sich das in Kurzem anders machte. Wenn man in Teplitz die Straße einschlägt, welche gegen den sogenannten „Schloßberg“ hinausführt, so muß man einem großen neugebauten Einkehrwirthshause vorüber, welches eine kurze Strecke außerhalb des Städtchens dasteht und, wenn ich nicht irre, „zum blauen Stern“ heißt. Dieses Wirthshaus war mir noch in frischem Andenken vom vorigen Sommer her und die Lage desselben konnte für meinen Fluchtplan nicht passender sein. Nachdem ich also glaubte, annehmen zu dürfen, daß mich kein Späherauge im glücklichen Augenblick ersehe — stand ich gegen 10 Uhr Vormittags plötzlich im innern Hofraume dieses „blauen Sternes.“ Erst sah ich mich genau um, ob Gelegenheitsfuhrwerk irgendwo zu erblicken sei? Aber zu meinem großen Verdruß stand außer einer zerbrochenen Droschke nur schweres Fuhrwerk da. Nun ging ich auf einen Hausknecht los, welcher nicht weit von mir Pferdegeschirr putzte. Den redete ich an, ob im Hause hier keine flinke, außerordentliche Gelegenheitsfuhrre zu haben wäre, die sogleich abgehen könnte, um mich nach — hier nannte ich einen Ort an der Grenze, den ich schon wieder vergessen habe — zu bringen. Als ich den riesenknochigen Menschen so angerebet hatte, putzte er noch eine glückliche Weile am Leder des Geschirres, legte dann langsam Geschirr und Puffseßen zur Seite, erhob sich, indem er mir den Rücken kehrte, drehte sich nun schwerfällig wie ein knarrender Wagen nach mir um, steckte die rechte Hand in den Hosensack und sah mich stillschweigend wieder eine Weile mit offenem Maule an. Ich wiederholte meine Frage. Er antwortete Nichts. Als ich das dritte Mal gefragt hatte, sagte er wieder Nichts darauf, sondern, wie er dastand mit offenem Maul und die Hand im Hosensack, ging er nach dem Parterre-Gastzimmer und kam endlich mit einem städtisch gekleideten Manne

zurück, der bei aller Beleidigung sehr pffiffig ausah; diesem mußte ich dieselbe Frage wieder vorlegen, denn der Hausknecht hatte Nichts gethan, als ihm gewinkt und mit dem Finger auf mich gewiesen, dann setzte er sich nieder, sowie er aufgestanden war, und putzte ruhig sein Rossgeschirr weiter. Aber mit dem beleibten Herrn hatte ich mir einen unerschöpflichen Plauderer auf den Hals gezügelt; ich glaube, seine Neugierde würde mich am Ende um alle Geheimnisse gebracht und mein ganzes Wesen durch Fragen zerfasert haben. Ich hätte nicht sagen können, was ihn mehr ausgezeichnet, Neugierde oder Argwohn. Es war ihm rein unbegreiflich, wie ich ganz Töply passiren, all die Tafeln mit Fahrantträgen übersehen konnte, da doch fast jedes Haus mit Tafeln, Zetteln behangen, ja manches mit Kreide beschriebener sei, einladend, daß man sich befördern lassen solle. Das ging athemlos so fort, dann sprang er auf meine Absicht über, wollte wissen, wie und warum und wie so... und daß man am Ende gar Fatalitäten haben könnte... (ich bitte Dich!) Er hätte freilich ein nettes Wägelchen... aber es gebe allerlei Menschen!“ — Mir wurde heiß vom Haupthaar bis zu den Zehen. Mich für einen verdächtigen Menschen ansehen lassen! Etwa für einen Spieler, Gauner, Dieb, der sehen muß, wie er weiter käme! Mich von der Seite anblinzeln lassen, — ob es wohl richtig sei mit meinem hübschen Rock, — ob ich wohl auch eine Taschenuhr habe, die sich konnte leicht und schwer erwerben lassen, — o in den Badeorten, da sind gar viele nette Menschen des Teufels!.! Freund, gerad heraus — das heilte meinen Wahnsinn, der von einer Flucht fantasierte. Warum fliehen? dachte ich. Ist das wirklich auch das Rechte, das Vernünftige, das Einzige, was zu meiner Lage paßt? Auf welche Sicherheit werde ich bauen, wenn ich ohne eine Paßzeile die Grenze wirklich überschritten habe? Wie will ich denn gar so unbedacht in den Tag hineinrennen? Wozu Schleichwege, Umwege, Flucht? Bloss der Polizei zum Aerger einen solchen Streich? Das kann doch wohl so viele Mühen und Gefahren nicht werth sein! — Ich verließ den argwöhnisch-zudringlichen Plauderer mit verdriesslicher Hast und kehrte dann bequemen Schrittes nach meinem Gasthose zurück. Die erste Hitze meines Blutes hatte sich gelegt, dafür besiel mich nun eine tiefe Verstimmung. Ohne Zaudern bezahlte ich meinen Wagenstiz und war nun fest entschlossen, dem Unheil seinen Lauf

zu lassen. Was ich mir in Prag drohen sah, das war mir das Unbedeutendste, kaum Erwähnungswerthe an der Sache, und eben darin lag mir das Bittere, das Verstimmende. Da werde ich, sobald ich angekommen bin, in einem Gasthose absteigen, dachte ich, werde mich melden — hier bin ich; was soll's? — werde meine unverholene Meinung hinsagen und also abwarten, was man zwischen vier Wänden ausmachen wird. Das Schmerzlichste war mir nur, daß ich meine Reise auf einmal hoffnungslos zunichte werden sah, daß ich mein von süßen Erwartungen und Entwürfen noch gespanntes Gemüth zu einer alltäglichen Nothwendigkeit zurücklockern sollte, daß ich um und für Nichts Geld ausgegeben hatte und daß ich, was mir das Aller Schmerzlichste war, weder Dich, mein unschätzbarer Alter, noch alle Jene sehen, grüßen und umarmen sollte, welche sich meine Neigung so warm und freudig auserwählt hatte. Das war vorauszusehen, wenn auch meine Angelegenheit nur drei Stunden in Prag zu schaffen machte, — jetzt war an eine Reise ohne vollgiltigen Regierungspas nicht mehr zu denken, und diesen binnen einigen Tagen zu erhalten, ist, wie Du ja weißt, bei uns eine traurige Unmöglichkeit! Ging mir zu viel Zeit und Geld verloren, so blieb Nichts übrig, als schnell entschlossen nach Wien zurückzueilern und mich aus schmerzlicher Nothwendigkeit und bei Zeiten da einzuwintern. — Als ich Mittags eben bei Tische saß, sagte mir der Kellner leise in's Ohr, es sei ein Mann, der mich sprechen wolle, draußen. Derselbe hagere Mann, der mich Morgens zum Kurcommissär beschieden hatte, brachte mir die Marschrouten. Sie war mit militärisch unhöflicher Präcision verfaßt: „derselbe hat sich binnen vierundzwanzig Stunden aus Tepliz zu entfernen und auf dem kürzesten Wege nach Prag..., widrigenfalls er sich die Folgen u. s. w.“ — Auf meinem Zimmer schlug ich die letzten Stürme meines Unmuths vor der Hand glücklich ab und ließ mir das mäßige Aufheitern meines Gemüthes gern gefallen, welches sich von nun an mehr und mehr einstellte. Den ganzen Nachmittag war ich auf den Füßen, bis mich gegen Abend ein dichter Nebel und endlich Regen in meinen Gasthof zurücktrieb. In ganz Tepliz wußte ich keine bekannte Seele, mit der ich die endlos langen Stunden hätte verplaudern können, ich besaß kein Buch, um mich durch Lectüre zu zerstreuen; und allerlei zu notiren, was ich später hätte bei mir führen sollen,

hielt ich nicht für rathsam. Du kannst Dir denken, daß schon darum Schwermuth, Aufregung, Mißmuth meine heiteren Augenblicke wieder häufig unterbrechen mußten. Das Uebel mehrte sich, als ich zum Schlafen meine Zuflucht nehmen wollte; mit dem Zuschließen der Augen wurde es stürmischer Tag in meinem Herzen; ich hatte nur das immer vor mir, was ich aufgeben sollte, nicht aber Prag, wo ich eigentlich keine Beschwerden vorausah. — Ein kurzer Schlaf und ein baldiges Erwecken durch den Hausknecht befreiten mich endlich von der rastlosen Geschäftigkeit meiner unruhigen Seele. Es war Sonntag; der Himmel machte sich nach dem Morgenroth freundlich blau, die Tageswärme trieb uns bald aus der winterlichen Reiseverhüllung; ein junger Berliner Schulmeister führte das erste Wort im Wagen, es schien, als sei er nur auf der Reise, Weihrauch zu streuen von Berlin bis Wien, wo er mit seinem Könige zusammen treffen wollte. Wir kamen um elf Uhr Vormittags nach Leitmeritz. Hier hatte ich eine Herzenserschütterung zu bestehen, die ich Dir nicht eindringlich genug schildern könnte. Es hieß, daß man jeden Augenblick das Dampfschiff von Prag her erwarte. Erinnere Dich, daß eben dieses Schiff meinen Wiener Freund vorüberbringen mußte, der mich heute in Dresden erwarten wollte. Ich ließ mein Mittagmahl im Stiche, um den Augenblick zu ergreifen, wo das Dampfschiff käme, landete, einige Minuten Zwiesprache erlaubte mit seinen Passagieren; es sollte eine heftige Scene des sonderbarsten Wiedersehens und Scheidens zwischen meinem Wiener Freunde werden und mir. Ich war sehr aufgeregt und besorgte, daß das Schiff zu spät erst eintreffen dürfte, als ich plötzlich am Arme gefaßt und angerebet wurde. Es war ein junger, großgewachsener Kreisamtschreiber; er sagte mir, daß der Herr Kreiscommissär auf mich warte und mich zu sprechen wünschte. Nun schritt er große Schritte voran, indem er einen dicken Stock regierte. Der Kreiscommissär, ein hübscher, beleibter Mann mit blauen Augen, kam mir liebenswürdig freundlich entgegen. „Ich mußte mich nur überzeugen,“ sagte er, „ob Sie wirklich angekommen sind; — nehmen Sie es als Das. Es ist mir nur leid, daß ich so Ihre Bekanntschaft mache. Sie reisen doch gleich weiter?“ — „Ich hätte sehr gerne einen Passagier des Dampfschiffes gesprochen,“ erwiderte ich, — „trifft es sonst pünktlich zu dieser Stunde hier ein?“ — „Das wohl;

aber ich zweifle, daß Ihre Reisekalesche so lange warten dürfte.“ — Im Gasthose saßen meine Mitpassagiere schon wieder auf ihren Wagenplätzen, es war angespannt und der Kutscher schwang sich auf den Bod. „Aufstigen! Aufstigen!“ hieß es lebhaft, als ich näher kam. Mich empörte diese Eile, und hätte mir der Wirth, wie einverstanden, nicht ein Zimmer versagt, so wäre ich in Leitmeritz über Nacht geblieben, um meinen Freund auf dem Dampfschiffe nicht ohne Abschied vorüber zu lassen. Unser Wagen schleppte uns eben über das entsetzliche Pflaster, als das Dampfschiff daherbrauste. Ein erschütterndes Lebewohl im Herzen sah ich nach der Dampfswolke, welche über den Häusern qualmte; dort eilte der Freund zum Rendezvous nach Dresden, ohne Ahnung, ohne Sorge... Ihm hat ein dreitägiges Warten und Bekümmern hierauf in Dresden die Stunden schmerzlich genug verrinnen lassen! Du hast ihn später in Leipzig gesprochen; gelt, lieber Alter, da habt Ihr Euch zusammengesetzt und habt in Sorgen und Verdruß Euer Herz einander erleichtert... Von jetzt an will ich Dir Nichts weiter von meiner Rückreise erzählen. Ich war ohne Freund, ohne Wäsche, welche dieser nach Dresden einführte — und so kam ich ziemlich spät Nachmittags am nämlichen Thore Prags an, welches ich drei Tage früher zeitig Morgens passirt hatte. Der wachhabende Polizeimann besah die Pässe aller Passagiere und kam endlich auch zu mir. Kaum erblickte er die Marschrouten und meinen Namen darauf, so rief er lebhaft aus: „Aha!.. Nur gleich absteigen! Sie haben mir einen schönen Verdruß gemacht! Gut, daß Sie hier sind! Sie müssen sogleich mit mir auf das Wachtzimmer kommen. Warum haben Sie sich vor drei Tagen zu Fuß durch das Thor hinausgemacht? Nur herunter!“ Jetzt fiel ich erst meiner Reisegeellschaft auf, die mich bei diesem Begegnen des Uniformirten mit großen Augen ansah. Ich stieg ab. „Wird nicht viel bedeuten, meine Herren,“ sagte ich heiter zu meinen Nebemännern im Wagen, — „ein kleines Mißverständniß wahrscheinlich — leben Sie wohl!“ — „Nun viel Glück dann, wenn es nichts Anderes ist,“ erwiederten diese. Meinen Reiseüberrock, das einzige Gepäck, welches ich nun bei mir führte, hing ich über den Arm und ging auf das Wachtzimmer. Es hatte sich einiges müßiges Volk sogleich neugierig an die Fenster gemacht, um zu sehen und zu horchen, was es mit dem jungen verdächtigen Menschen setzen würde.

Der Polizeimann fiel nun zwar ohne Rohheit, aber heftig mit Vorwürfen über mich her: wie ich mich habe unterfangen können, ohne den Passagierschein durch das Thor zu wandern und draußen erst aufzusitzen. Ich ließ den Mann reden, bis er satt hatte, dann erwiederte ich ihm ruhig, daß er geradezu eine Lüge sage. Ein zweiter Polizeimann unterstützte die Behauptung seines Obern und der lebhafteste Discurs beider wollte nicht enden. „Lassen Sie uns die Sache nicht hier ausmachen,“ sagte ich endlich, nachdem ich beiden wiederholt erklärt hatte, wie ich ganz zuverlässig den Passirschein abgegeben und ausdrücklich bemerkt habe, daß mein Freund zurückgeblieben sei... „Sie wissen gar nicht, was Sie mir da angerichtet haben,“ rief zuletzt der Eine, — „Sie werden mich um meinen Posten bringen!“ — „Dann müssen Sie freilich zusehen, wie Sie zu einem andern kommen,“ erwiederte ich, — „aber was soll's? Was haben Sie mir sonst noch zu sagen?“ fügte ich hinzu. — „Sie müssen mit mir auf die Stadthauptmannschaft und das sogleich.“ — Ich rief ein altes Mütterlein nach der Wachtstube und ersuchte es, mir meinen Rock nachzutragen; dasselbe willigte gegen eine kleine Gabe sehr gerne ein. So machten wir uns reisefertig; ich mußte wie Einer, den man eben auf frischer Schelmdhat ertappt hat, neben dem uniformirten Polizeimanne hergehen und wurde also im wahren vollen Sinne — eingeführt. Das viele müßig gaffende Sonntagsvolk in den Gassen drängte sich bis zum Pulverthurme der Altstadt zahlreich um uns her und mochte seine bunten Gedanken haben, wer es wohl sein mag, den man eben einführe? und was der kleine Schwarzfrack wohl angestellt haben möge? Ein plötzlicher Tumult am Pulverthurme befreite uns bald von der gaffenden Menge; aber statt vorwärts zu eilen, schritt der Polizeimann von mir weg unter die tumultuariſche Pöbelschaar hinein, laut gebietend „Platz! Ruhe!“ — Es zankte sich eben ein Mann mit einem Weibe, indem jedes von beiden sich berechtigt hielt, einen Reisekoffer nach einem Gasthose zu tragen. Der Polizeimann gab dem armen Weibe recht, (was mir an ihm sehr gefiel), dann kam er zurück zu mir und meiner Trägerin und meinte, jetzt könnten wir schon wieder vorwärts gehen. Das Alles ließ ich mir noch geduldig gefallen; ich scheide stets die Menschen nach Handwerk und Humanität. Vor dem Gasthof „zum goldenen Engel“ ersuchte ich mein Polizeicommando, einen Au-

genblick anzuhalten, bis mir der Zimmerkellner ein Numero zur künftigen Wohnung angewiesen hätte; zugleich ließ ich meinen Reiseüberrock nach dem angewiesenen Zimmer tragen und verabschiedete das alte Mütterlein. Nun ging der Marsch weiter, in Begleitung von etwas weniger Pöbel durch die ganze Altstadt, durch die belebtesten Gassen. Je näher wir der Stadthauptmannschaft kamen, desto weicher sprach der Polizeimann; er meinte, wenn ich wollte, könnte ich ihm einen großen Dienst erweisen; ich dürfte vor dem Stadthauptmanne nur aussagen, daß ich wirklich am 26ten früh zu Fuß durch das Thor passiert sei, — so wäre ihm sein Posten gerettet. Ein Handwerkergefell rief, als wir an ihm vorübergingen, ganz laut einem entfernten Kameraden zu: „Du, Schorsch! Schau, dort haben sie wieder Ein'n in da Krips (in den Krallen)! Das sein Viecher!!!“ Der Stadthauptmann saß noch in seinem Bureau, als ich vor ihn geführt wurde. Es war schon ziemlich dunkel. „Schon in Untersuchung gewesen?“ rief er mich an. — „Nein,“ — erwiderte ich. Pause; er beschneid schweigend mit einer Scheere Papier; ich ging auf und nieder. Ein Commissär, der seitwärts stand und dessen freundlich theilnehmendes Gesicht mir schon beim Eintreten angenehm auffiel, ging jetzt hinaus und ich hörte ihn mit dem Polizeimanne sprechen, der mich hergebracht hatte. Es klirrten Schlüssel draußen. Der Commissär trat wieder herein. — „Wo hat er seine Sachen?“ rief ihm kurzweg der Stadthauptmann entgegen, indem er auf mich zeigte. Statt den Commissär antworten zu lassen, sagte ich mit einiger Heftigkeit: „Ich habe mir im Engel ein Zimmer geben lassen, dort ist mein Reiserock — das Einzige, was ich bei mir führe.“ — „Was? Sie werden doch sonst was haben?“ — „Nichts weiter.“ — Jetzt gab der Stadthauptmann einen Wink und der Commissär näherte sich mir. „Ich bitte, mir zu folgen,“ sagte er finst mit Theilnahme. Als wir draußen standen, fuhr er fort: „Ich habe zum Engel schicken lassen, man wird Ihnen Ihren Rock hierher bringen; Sie werden diese Nacht im Hause bleiben müssen.“ — Ich stand einen Augenblick wie angewurzelt; heiß und kalt lief es mir durch alle Glieder, alles Blut schoß mir in's Herz zusammen. Ich erwiderte Nichts. Die um mich standen, konnten Nichts dafür, daß ich eine solche Behandlung erleiden mußte; darum kämpfte ich den ersten Wuthanfall nieder, ließ weder ein Wort des Unmuths noch

Soldaten, nachdem der letztere eben so lärmend das Schloß der Thüre abgesperrt hatte. Gleich darauf ward es ganz stille um mich, nicht eine Fliege summt. In der Zelle mit starkvergitterten Fenstern stand ein Bettgestelle mit Strohsack, Leintuch und Koze zum Zudecken; daneben ein schlechtverwahrter Leibstuhl, ein alter Holzstuhl und ein ähnlicher Tisch... Ich stand lange mitten in der dumpfigen Zelle da, nach der Thüre gekehrt und meinte zu träumen! Freund, Freund, doch Nichts davon! Gleichviel, was ich dachte, empfand, beschloß... Ich erwartete, daß man kommen werde, um mir ein Licht zu bringen — man brachte mir keines. Dann wartete ich, daß man kommen werde, um mich zu fragen, ob ich hungrig sei und zu essen wünsche? Ich hatte meines Freundes wegen in Leitmeritz mein Mittagmahl versäumt und fühlte lebhaften Hunger — aber es blieb todtenstille im ganzen Hause und Niemand kam, mich um meinen Hunger zu fragen. Es wurde finster; das Auf- und Abgehen hatte mich schwindlig gemacht; da suchte ich mein Bett. Langsam entkleidete ich mich und schloß das Fenster, denn es wollte kühl werden; von der Färberinsel klang noch vernehmbar Orchestermusik herüber... Sehr abgespannt entschlief ich erst spät, sehr spät... Plöblicher Feuerlärm kann den Menschen nicht so unbeschreiblich erschütternd aus dem Schlafe aufschrecken, als das krasse Schlüsselloren von einer Kerkerthüre; der schonungslose Soldatenbengel fuhr des Morgens wie ein Rasender in das Schloß meiner Zellenthüre und schreckte mich heftig aus einem tiefen Schlafe. Bevor ich noch die Augen geöffnet hatte, war er schon mit lärmenden Schritten bis an mein Bett getreten und fragte mich, ob ich was essen wolle? Meine Seele war wie an tausend Stellen verwundet; die Böbelhaftigkeit eines solchen Morgenbesuches empörte mich — ich wollte den Menschen aus der Zelle haben — „Nein!“ rief ich heftig — Geduld, Hunger, Durst, aber auch Schlaf war beim... ich mußte schon aufstehen, weil es mit ruhigem Daliegen Nichts mehr heißen wollte. Als ich an's Fenster trat, um zu sehen, welche Aussicht ich da genieße, mußte ich unwillkürlich wieder einige Schritte zurücktreten. Seitwärts im Hofraume, im selben ersten Stock, wo meine Zelle war, sah ich wildblickende Gefangene ihre Gesichter an die starken Gitter stecken und neugierig nach mir herüberschauen; die dunkel fleischigen Arme hatten sie herausgestreckt und so von außen an die Gitterstäbe geklammert. „Da

bin ich ja nicht allein," dachte ich. — „Wer mögen sie wohl sein, die mit mir Eine Logenreihe gemiethet haben?" — Nach neun Uhr hörte ich's im Gebäude immer lebhafter werden, es kamen die Beamten, es fingen die Verhöre an; Jank, Geschrei, klagende und wildtrogige Inquisiten; gegen zwölf Uhr hörte das mällig wieder auf, Beamte und Gefangene entfernten sich wieder. Endlich meldete sich's auch an meiner Thüre; mehrere Männerstimmen sprachen draußen, der Schlüssel fuhr in's Schloß, die Thüre ging auf, zwei oder drei Beamte sprachen von draußen zu mir herein und wollten Auskunft haben, wie ich am 26ten früh mit meinem Passirschein verfahren sei? Hierauf machten sie sich weiter und mit dem Schlag zwölf Uhr brachte mir der Soldat in einem zimmernen hochrandigen Geschirre einen ganzen Teich von schlechter Suppe, darin ein Schnitzchen fettes Rindfleisch schwamm, dazu einen großen, dreimal durchschnittenen Laib Brod ohne Messer. Freund... mehrmal zwang mich ein qualender Hunger, hinzusitzen und anzugreifen; aber ich stand immer wieder auf, es dennoch bleiben zu lassen... eine wüthende Thräne schoß mir in's Auge, ich trat endlich hin, hob die Spitalschüssel an beiden Hengeln so hoch ich konnte, und wollte sie gegen den Eisenofen schleudern, — daß die ihre Armenfünderkost fräßen, die sie mir schickten! Aber ich besann mich noch zu rechter Zeit, ließ das sein und stellte Alles wieder, wie es zuvor war, unbeschädigt auf den Tisch, setzte mich endlich gar selbst dazu hin und fing mit einer Hast zu essen an, deren Andenken mich jetzt noch erschüttert.

Nach dieser Gefängnißstärkung schob ich Brod, Löffel und Geschirre bei Seite, stemmte meine Arme auf den Tisch und legte meinen Kopf in die Hände. Ich dachte mit Wehmuth meiner Eltern; die größte Sorge war, daß ihnen das Gerücht von meiner Verhaftung früher böswillig zugetragen werden dürfte, bevor ich freigelassen wäre. Ich hatte guten Grund, diesen Sorgen Gehör zu geben, im letzten Winter soll es von ganz abscheulichen Zuträgern gewimmelt haben, welche man meinen geängstigten Alten in's Haus schickte, um ihnen das innerste Herz mit Kummer und Sorge zu erfüllen. Lange saß ich so und dachte nach; dann ging ich auf und nieder, bis ich wieder schwindlig wurde; zuletzt blieb mir Nichts übrig, als mich auf meinen Strohsack hinzuwerfen. Bis auf die Hände heraus war ich von Flohbißsternlein besät; ich konnte den Himmelswagen, den großen

und kleinen Bären und den Himmelslöwen daraus bilden, ohne sie aufzubrauchen. Eine Visite hätte mich in nicht geringe Verlegenheit gebracht. Wohin mit solchen Händen? Das ganze Königreich von Flößen für eine reinere Koggen-Decke! wollt' ich rufen — aber, mein lieber Alter, man thut nur seinen eigenen Ohren weh, wo man nicht gehört wird. Die langen Nachmittagsstunden schienen abgedämmt für ewig und nirgends Abfluß zu finden. Kein Buch, keine Feder, keine Dinte. Sperre den geistreichsten Menschen ein halbes Jahr so ab von aller That und Bildungsquelle, und Du wirfst einen Wahnsinnigen oder Blöden in die freie Gottesluft entlassen. Ein solcher Zustand ist des Teufels. Ich bitte Dich, stelle auch bald was an, weißt Du? etwas Ehrenhaftes, worauf öffentliche Einsparung und stumme Absperr . . . dann wollen wir uns weiter und leichter verständigen, wie endlos lang diese Nachmittage sind. Gegen Abend kam der Soldat wieder. Es wurde mir freigestellt, mir einen gewählteren Imbiß kommen zu lassen oder mit dem trockenen Gefängnißbrode fürlieb zu nehmen, welches umsonst verabreicht wird; ich entschied mich natürlich für das erstere. So kam ich zu einem guten Glase Bier und zu einem trefflichen Stück Schweizerkäse. Erwinnere Dich aber, welche unglückliche Constitution ich habe für alle geistigen Getränke; Lieutenant Cassio im Dithello konnte nicht leichter trunken werden, als ich es würde, wenn ich nicht stets sehr behutsam meinen Genuß bewachte. Kaum hatte ich das gute Glas Bier mit einiger Hast getrunken, so wurde ich unsinnig lustig. Ich schloß die Fenster und glaubte auch sonst unbehorcht zu sein, und jetzt fing ich einen Höllelärm an; sang Böhmerwäldler und schnalzte dazu, warf die Flohdecke hinter den Ofen und das Leintuch hinter den Tisch, stellte den muffigen Strohsack an die Wand, der sich das mit einer Majestät gefallen ließ, wie ein König, und versetzte ihm vorübergehend dann und wann einen Fußtritt; vor die Thüre schob ich den großen Leibstuhl, damit dem Soldaten der unangemeldete Eintritt nicht wieder so leicht sei, wie bisher. So fühlte ich mich unaussprechlich selbstig und freier, als der magyarische Landtag und beneidenswerther, als Alle, welche mich in die Mausfalle schickten. „Hat der das Glück und wird noch eingesperrt auch!“ hörte ich Dich im Geiste sagen. „Ja,“ antwortete ich — „wenn ich je so glücklich bin, geliebt zu werden und Kinder zu kriegen so will ich's in späten Jahren

noch meinen Lieben mit Salbung erzählen. Der Teufel ist zu allen Zeiten los, aber wem er zu solch einer Gast verhilft, dem ist er ein Halbgott!" In dieser himmlischen Stimmung entschloß ich mich endlich, als es finster wurde, wieder Ordnung zu machen; ich bettete also wieder auf: zu unterst die Flohdecke, darüber das Leintuch, zu oberst den Strohsack. „Ach, überall ist es gut,“ dachte ich, als ich mich hinstreckte — „aber zu Hause ist es doch am besten.“ Wie wär's, wenn ich in einer Wüste herumirrte und Nichts als meine Freiheit hätte? Ist's nicht weit, weit besser, ich bleib' hübsch zu Haus' und nähr' mich redlich und lieg' schön folgsam im Trocknen hier, mit so viel Sorgfalt bewacht, gepflegt, gespeist und getränkt und vormundschaftlich gesürorget, als nur der beste Sohn verdienen mag? Hm, ha, freilich schloß ich endlich mit seltsamem Lächeln und schlief ein Sehr früh am nächsten Morgen erwachte ich und war nicht wenig froh, jenes Lächeln noch auf meinen Lippen anzutreffen; ich wollte es wegwischen, aber es mehrte sich zusehends, denn ich fand mich in noch rosigerer Laune, als vorigen Abend. Ich konnte nicht begreifen, wie ich mir meine Lage nur einen Augenblick mochte zu Herzen nehmen; die ganze Geschichte fing geradezu an, mir höchst interessant zu werden. Ich konnte nun, freilich jetzt erst, hell sehen. Von einer Gefahr konnte in meiner Lage nicht die Rede sein, denn in Wien war ja mein Proceß auf die humanste Weise — ohne Proceß vorüber, da ich bereits vom März bis Juli unangefochten dort gelebt hatte. Daß ich zwischen vier engen Wänden in Prag saß, erklärte sich ganz einfach aus naheliegenden Gründen. Für's Erste war der Stadthauptmann in meiner Angelegenheit der einzige willkürliche Lenker. Mein Fall war ihm ein neuer; in dieser Unstcherheit schien ihm keine Maßregel zu streng; die kürzlichen Aufstände hatten seiner polizeilichen Hand ungewöhnlich freier die Zügel schießen lassen. Es mochte eine alte, vorjährige Weisung aus Wien gewesen sein, welche mich auf etwaiger Durchreise anzuhalten befahl, die er gerade in den unheilvollsten Tagen zu vollstrecken hatte. Meinerseits mochte aus Ueberraschung versäumt worden sein, davon Gebrauch zu machen, was mir das Gesetzbuch zu Gute gethan hätte. Aber nachdem es so weit war, beschloß ich mit aller Aufgeräumtheit eines völlig beruhigten Herzens, das Abenteuer weiter spielen zu lassen. Meine Reise war einmal veritelt, Zeit war in meinen litera-

rischen Arbeiten einmal versäumt, Geld war ausgegeben . . . es war nicht zu verwerfen, etwas Abenteuerliches, wenn auch mit einigen Beschwerlichkeiten, für all jene Opfer von Grund aus durchzukosten. Ich wollte einmal sehen, wie weit man gehen, wie weit man's treiben werde. In diesem Sinne trat ich beim Verhöre mäßig und bescheiden auf, welches am zweiten Vormittage stattfand, und wo außer dem freundlichen Hauscommissär und einem jungen Schreiber Niemand zugegen war. Ob es wohl gerade diese Mäßigung, diese Bescheidenheit war, daß ich meinen Roman im Gefängnisse, in der lebenswürdigen Gesellschaft von Gaunern, Falschspielern und Schuldnern beschließen mußte? Um diesen Roman wäre jedenfalls aus wichtigen Gründen Schade gewesen. Er läßt nicht unbedeutende Blicke auf die Provinzialjustizverwaltung fallen, die in vieler Hinsicht durch Rohheit und Willkürlichkeit rein des Teufels ist . . . Aber, daß ich Dir nur einfach weiter erzähle. Nach dem Verhöre fing man an, mir zu gestatten, daß ich gegen Bezahlung etwas Besseres, als Gefangenwärterkost verlangen dürfe. Nun gut, so ließ ich mir was Besseres kommen; es hatte also wenigstens die Hungersnoth ein Ende. Diese Verbesserung erhielt meinen Humor hübsch lebendig, die vielen anderen Beschwerlichkeiten ertrugen sich mit heiterer Seele auch nicht übel; es ging! es ging! Nur die ewigen Nachmittagsstunden brachten mich immer ein wenig außer Geduld, bis der gute Freund, ein Glas Bier, auf Besuch kam und alle Seligkeiten des Lebens wieder auferstanden in meinem Herzen. So ging es noch zwei volle Tage hin. Von dem freundlichen Hauscommissär muß ich rühmen, daß er mir während dieser letzten Tage darin eine Erleichterung zukommen ließ, daß er mir auf einige Augenblicke freiere Promenade im nächsten Kanzleizimmer erlaubte, theils um die Mittagsstunde, theils gegen Abend. Hätte der Mann freiere Hand gehabt, der hätte besser mit mir umzugehen gewußt, er liebt und kennt sich aus, was an der Zeit ist, nicht so der Stadthauptmann . . . Vier volle, lange, lange Tage waren so vorüber, da kam der Hausprofos des fünften Morgens und sagte, ich möchte ihm folgen, möchte Alles mitnehmen, was ich in der Zelle hätte, — ich käme hinaus! Ich folgte ihm die Treppe hinunter, durch die Küche, in sein Wohn- und Bureauzimmer. Hier zeigte er mir, was für mich ausgegeben worden war, und zog von meinem

abgenommenen Gelde die Auslagssumme ab; nebstdem ließ ich dem Soldaten einen Gulden Conv. Münze zurück. Der Hausprofoß hatte den Auftrag, mich zu begleiten, aber in Civilkleidung und mit der Weisung, daß er nicht auffallend neben mir gehe. So wanderten wir dem entfernten Neustädter Magistrate zu, einer Kriminaluntersuchung entgegen. Ich unterließ mit Absicht, den Weg im Fiaker zu machen; ich wollte meinem festen Plane nicht untreu werden, Alles von Grund aus durchzukosten, was auch komme. . . . Auf dem Neustädter Magistrate — nun gieb Acht! — wurde ich denn ohne Umstände zwei Treppen hoch herauf geführt und da in einer kleinen Küche zu warten beauftragt. Ich wartete also. Ein gemeines dickes Weib saß da und kochte und verzog etwas verächtlich den Mund, als ich sie freundlich ansprach; das Ding gefiel mir nicht übel — da war's also das zweite Mal, daß ich durch meine Situation ehrsam bürgerlichen Augen ein verdächtiger deutscher Bursche schien. Ein kleines Mädchen, welches der dicken Köchin gegenüber saß, wechselte mit dieser ganz verständliche, unbehagliche Blicke. Natürlich. Es mußte den ehrsamem Dingen eine grenzenlose Reckheit scheinen, daß ich, eben erst hergebracht, um in Leinwand und Ketten zu kommen, so ungenirt, unbesorgt, gar freundlich mit ihnen zu plaudern anfangen wollte. Wahrscheinlich sind sie gewohnt, täglich Zitternde und Weinende kommen zu sehen; meine Sorglosigkeit wollte ihnen halt durchaus nicht gefallen. Als ich diese Mienen bemerkte, war ich so frei, es noch ärger, fast lustig zu treiben. Das vertrieb den wackelnden böhmischen Küchenteufel. Zum Glück kam der Gefangenwärter gleich darauf, dem das Weib mit stolzhöhnischer Heftigkeit entgegen rief: . . . „Zarku — Ten tadi pocka (Sag ich — Der da wartet!) Ein flüchtiger, hochmüthiger Wink hieß mich ihm folgen . . . ich jauchzte im Innern vor romantischer Freude, — so was erlebt man nicht alle Tage — ich sah mich schon im Geiste das niederschreiben. Im anstoßenden Wohnzimmer des Gefangenwärters hieß es vor einem großen runden Tisch Halt machen; ich machte Halt. Dem Kerl war ich zu gut gekleidet, denn ich sah aus, als wollte ich eine Staatsvisite machen; indem er mich maß von Kopf bis zu den Füßen, konnte ich seine gemeine Neugier in den Augen lesen; auch ihm sah ich zu heiter aus. „Was haben Sie bei sich von Preziosen, Geld, Papieren u. dgl.?“ Bei dieser Frage

wollte auch er mir auf die Säcke los, um sie auszumaufen. „Ich habe Alles auf der Stadthauptmannschaft gelassen, man wird's herbringen.“ — „Ja, ich muß dennoch“ — „Müssen Sie? Nun so maufen Sie,“ sagte ich lachend. Er maufete und wurde dunkelroth vor Aerger, denn er fand Nichts. Darauf ergriff er einen Bund Schlüssel und sagte, ich möchte folgen. Ich erwartete nichts Anderes, als auf ein Zimmer zu kommen, wo ich allein sein konnte und Raum fand, um gemächlich auf und nieder gehn zu können. Wir schritten einen langen Gang dahin. Links waren viele Thüren, darüber die Zahl der Gefangenen aufgeschrieben stand, welche in den unglückseligen Gemächern Platz finden sollten, als: Für zwölf Personen; für vierzehn Personen; für acht bis zehn Personen u. s. w. Diese Ueberschriften machten mich stutzen. Man wird doch nicht so verrückt, so besessen sein, dachte ich, und mich in ein solches Zimmer sperren? Indem ich dieses dachte, ging hie und da eine Thüre auf, und ich sah Männer in Leinwand und Ketten darin, theils auf- und abgehend, theils in Gruppen stehend und sitzend. Mir fing an, die Teufelei doch zu dick zu kommen; die Geduld ging mir aus. „Wohin geht's denn eigentlich?“ rief ich unwillig. — „Nun da sind wir schon,“ antwortete der Gefangenvärter, indem er an einer Thüre stille hielt, worüber geschrieben stand: „Für vier Personen.“ Holla, da hätten wir die Bescherung! Er sperrte auf . . . ich war eben der Vierte. Drei Gauner waren da; zwei davon in Leinwand und Ketten, der Dritte in einem blauen Rock, weiten Unterhosen, die in nette Stiefelröhren gestopft waren, preussisches Studentenkäppchen auf dem Kopfe, langes Haar, Kinn- und Schnurbärthchen, ohne Eisen. Letzterer saß eben auf der Pritsche wie ein Türk mit überschlagenen Beinen, als ich eintrat; die andern zwei standen am Fenster beisammen; aber kaum ersahen sie mich, so stürzten sie wie drei Falken über mich her und wollten wissen, hören, rathe. „Erlauben Sie,“ sprach das Studentenkäppchen, — „waren Sie nicht mit einer gewissen, gewissen Wolfingerischen Bruderschaft in Verbindung? Wie? Nicht? Oder, sind Sie nicht ein gewisser Doktor Schmidt? Oder warten Sie . . . waren Sie niemals in Frankfurt an der Oder?“ — „Warum sind Sie hier?“ fiel ein Anderer in Ketten ein — „wie zum Teufel kommen Sie dazu, daß man Sie in so schwere Haft bringt? Jedenfalls ungerecht! Sie haben vielleicht einmal aus Un-

vorsichtigkeit — gespielt, und man hat Sie unglücklicher Weise gerad erwischen müssen! Sehen Sie, wir sind auch so unschuldig dazugekommen — wüßte man, wie unschuldig wir sind!“ — „Oder haben Sie sich vergiften wollen?“ fiel der Dritte ein — „Neulich haben wir einen jungen Doktor hier gehabt, der hatte sich vergiften wollen.“ — „Ich bitte Sie,“ — nahm das Studentenkäppchen wieder lebhaft das Wort, — „was Sie auch gethan haben — nur läugnen, nur läugnen! Brauchen Sie sonst noch einen Rath, so sagen Sie uns aufrichtig . . .“ Ich hatte mich von meiner ersten Ueberraschung erholt und blieb so mit förmlichem Vergnügen mitten unter den drei zudringlichen, pffiffigen Gaunern stehen. Als ich später diesen Vorfall einer Dame erzählte, fing sie zu weinen an; es käme ihr so erschütternd vor, meinte sie, mich in einer solchen Situation zu denken. Aber für mich war sie von höchstem Interesse. Die drei Kerle müssen einmal in einem Romane her; habe an ihnen ein wahres Naturstudium gemacht! Doch genug! Die drei Schelme plauderten noch eine Weile in der Art fort und wollten dann wissen, ob ich gut davon zu kommen hoffte? — „Jedenfalls ganz gut!“ erwiderte ich und ersuchte sie lächelnd, mir Platz zum Auf- und Abgehen zu machen. „Wenn wir so glücklich sind, länger beisammen zu bleiben, so werden wir uns schon näher kennen lernen. Sie werden mir erzählen und ich Ihnen; so wollen wir uns die Zeit schon vertreiben. Lassen wir vor der Hand alles Nähere und Weitere.“ — Das Studentenkäppchen schwang sich auf die Holzpritsche und setzte sich wieder wie ein Türk hin, indem er daumendrehete über den Knien: „Aber Eins gefällt mir nicht an Ihnen,“ sagte er zu mir, „daß Sie so unbesorgt aussehen, als ob Sie sich das Alles mit Freuden gefallen ließen. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß Sie gut wegkommen werden. Wenn Sie nicht gespielt, nicht gestohlen haben, wenn Sie nicht verbrüdet waren, wenn Sie sich nicht haben vergiften wollen — so hoffen Sie nicht, daß Sie gut wegkommen werden; schon das will mir nicht recht ein, daß Sie Quartier bei uns bekamen.“ — „Freund,“ sagte ich mit viel Pathos, indem ich mitten in der Stube stehen blieb, — „noch ist nicht Zeit, Alles zu sagen, — aber die Zeit wird kommen! Vor der Hand lassen Sie uns friedlich beisammen bleiben.“ — „Mit der Kost,“ meinte der Eine in Ketten — „mit der Kost wird's Ihnen anfangs nicht recht tragen

wollen — die Kost ist etwas schmal und leidet keinen weiten Magen.“ — „Ich leide seit einigen Tagen an Verstopfung,“ sagte ich, „und darf also deshalb schon nicht auf große Brocken langen.“ — „Nun, Sie werden Ihr Essen doch der Gefangenwärterin nicht schenken? Was Sie nicht essen, essen wir!“ — „Ganz natürlich,“ erwiderte ich. — „Dreimal Brod und zu Mittag Gemüse ist unsere Kost,“ sagte das Studentenkäppchen, versank dann in Gedanken und seufzte. „Es ist doch sonderbar,“ fuhr er nach einer Weile fort, „daß ich noch immer nicht frei bin; meine Sache ist ja schon so gut als entschieden, daß ich jeden Augenblick hinauskommen soll!“ — Der Schelm machte sich gute Hoffnungen; zwei Tage später hörte ich, daß er auf vier Jahre in's Arbeitshaus geschickt worden sei. Er war einer der berüchtigsten Gauner, welche in Teplitz und Karlsbad lange Zeit ihr beutereiches Umwesen getrieben hatten. Ich hatte eben noch Zeit, die Meubel meines neuen Quartieres zu mustern, welche einfach in einem Trinkeimer und in . . . sonst Nichts bestanden, als die Thüre wieder geöffnet und ich hinausgerufen wurde. Der Gefängnißwärter des zweiten Stockwerkes übergab mich dem des ersten Stockwerkes — der die Aufsicht über die Schuldenarreste führt. Hier wurde ich in ein großes Zimmer gebracht, dessen einziges Fenster bis auf eine geringe Breite zu oberst vermauert und vergittert ist. In diesem Zimmer bestand meine Gesellschaft aus einem jungen, feurigen, belefenen Kaufmanne, der in einen unglückseligen Proceß mit dem Kammerale verwickelt war, weil man ihn eines großen Paschgeschäftes anklagte; man hatte ihn bereits vierzehn Monate in strenger Haft gehalten, ohne ihm mit Entschiedenheit beikommen zu können.

Ich mußte Dir förmliche Memoiren mittheilen, wenn ich Dich mit den Angelegenheiten dieses jungen Mannes unterhalten wollte; im Allgemeinen bemerke ich Dir nur, daß dieser Proceß den jungen Mann fast bis zu gänzlichem Banferott brachte, seinen Referenten aber zum Rath befördern half. Es ging nicht ganz sauber dabei her. Ist das überhaupt eine Art, mit dem Unterthan zu rechten, daß man ihn vierzehn Monate lang unter die eisenbelasteten, lauffigen Arrestanten sperrt, um ihn erst zu untersuchen? Während dieser Frist mußte er sein Geschäft zu Grunde gehen lassen, mußte aber seine Steuern fortzahlen, mußte Weib und Kind erhalten. Ich habe volle acht Tage Gelegenheit gehabt, den Mann sich erklären zu hören;

es mußten in seiner Sache erstaunliche Beamtenwillkürlichkeiten vorgefallen sein. Außer diesem jungen Kaufmann war mein Zimmergenosse ein psychologisch höchst merkwürdiger Mann aus der Judenstadt und ein wegen Diebstahl in Eisen wandelnder Schneider. Letzterer war mehr zur Bedienung da. Der Kaufmann hatte eigenes Bett, der Judenstadtbürger nur einen eigenen Kopfpolster, ich und der Schneider lagen der ganzen Länge nach auf den Strohsäcken unter flohbesäeten Kozendecken. Wanzen hatten wir da in die Millionen. So traurig und qualvoll aber die bisreichen Nächte waren, so lustig ging's bei Tage zu. Ich habe in meinem Leben nicht so viele Original-Menschen in Einem Loch beisammen gesehen als hier, denn ich stand mitten unter etwa dreißig Bankrottirern und Schuldnern, unter Juden und Christen, Krämern, Hausirern, Speculanten und herrschaftlichen Jägern. Lauter Originale, sag' ich Dir. Es ging lebhaft zu, es wurde gegessen und getrunken, gelacht und ge-seufzt, geplaudert und hingebriitet; prachtvolle Skandalgeschichten und zum Weinen langweilige Erlebnisse kamen zu hören; dazwischen Kartenspiel und Damenbesuch in der Vorhalle. Ueber der Thüre eines Zimmers waren vier Krebschalen aufgehangen: das nannten die kindischen Mordkerle ihr Kaffeehaus „zu den vier Krebsen.“ Ein Bündeljud' vom Land wohnte drin, der mit Kaffee und Brauntwein Kleingeschäftsmacherei im Scherz trieb. Ich habe mir all die Originale in Gedanken skizzirt und will sie einmal ganz ergötzlich im Roman zur Schau stellen. Was ich da Neues und Interessantes erlebte, davon schweige ich für dies Mal, mein lieber Ater. Man hätte mir keinen größern Gefallen thun können als mich da hineinzusperrern. Wenn es Abend werden wollte, gingen wir in unsern Park; das war der lange Gang unserer Etage, links die Bureauthüren, rechts die Fenster in den Hof. Die Fenstervertiefungen nannte man die Seitenalleen. Eines Morgens entstand plötzlich großer Lärm; es hieß, der König von Preußen werde an unsern Fenstern vorüberfahren, begleitet vom Erzherzog Stephan. Es bestätigte sich wirklich . . . und ich mußte eingesperrt sein! Der lange Schneider und noch Einige hatten sich mit Blitzesschnelle am vermauerten Fenster in die Höhe gearbeitet und sahen ihn oder vielmehr seine Pferde und seinen Reisewagen; ich aber war theils zu wenig ange-spornert, theils nicht langwüchsig genug, um bis zur unvermauer-

ten Stelle des Fensters hinaufzureichen — und so kam ich, daß Gott erbarm! um den König von Preußen“ . . . Diese interessante Stelle will ich als glücklichen Schluß dieses langen Berichts benutzen, mit dem kurzen Anhängsel, daß ich nach acht Tagen auch dieser Haft entlassen ward, indem ich einen Gewährsmann für meinen fernern Aufenthalt in Prag nennen mußte, bei dem ich zugleich wohnen sollte. In mehrern Sitzungen war meine Angelegenheit als der Verjährung anheimgefallen angesehen und eine weitere Verfolgung niedergeschlagen . . . Da hast Du nun die Geschichte zusammenhängend und treu; Du bist der Erste und Einzige, dem ich die Sache schriftlich und so weitläufig mittheile. Nehme sie ohne Ueberspannung zu Herzen. Bemerken muß ich nur noch, daß man nach völliger Entscheidung meiner Sache zwei lange Tage brauchte, um die Entscheidung durch das Exedit zu mir gelangen zu lassen. Sage mir noch etwas über die Energie und Eile unserer Kanzeleistuben. Also zwei Tage Haft mehr von wegen des eiligen Expedirens. Wäre nicht der freundliche Polizeicommissär für mich, so viel ihm seine Pflichten erlaubten, thätig gewesen, so hätte ich allen Ernstes einige Tage unter den Gaunern gelebt, gegessen, geschlafen. Die Magistratsbeamten waren zuvorkommend und thätig, sobald sie auf mich aufmerksam gemacht waren.

Aber lebe nun wohl. Morgen mit dem Frühesten verlasse ich Prag, um nach Wien zurückzukehren. Von dort noch mehr. Ich brauche noch einige Zeit, um mich ganz harmlos meinen dichterischen Beschäftigungen hingeben zu können. Nochmals lebe wohl. Dein treuer Josef.

Praa, am 2. September 1844.